

Zur "Topographie chrétienne" von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert

Autor(en): **Schwarz, Peter-Andrew**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **59 (2002)**

Heft 3: **"Villes et villages. Tombes et églises" : la Suisse de l'Antiquité Tardive et du haut Moyen Age**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur «Topographie chrétienne» von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert¹

von PETER-ANDREW SCHWARZ

1. Einleitung: Archäologisch-historischer Abriss

Die im Spätsommer des Jahres 44 v. Chr. *de iure* gegründete, *de facto* aber erst ab 20 v. Chr. besiedelte *Colonia Paterna (?) Pia Apollinaris Augusta Emerita Raurica*² (Augst/BL und Kaiseraugst/AG) entwickelte sich während der Kaiserzeit zu einem der wichtigsten städtischen Zentren der *provincia Germania Superior* (Abb. 1).³

Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts haben mehrere Ereignisse zum Niedergang des *caput Coloniae* geführt. So sind um 240/250 Teile der Stadt durch ein Erdbeben zerstört worden, nach der Aufgabe des Obergermanisch-Rätischen Limes (um 259/260) lag die Stadt wieder an der Grenze zur *Germania magna* beziehungsweise der *Alamannia*. Einen folgenschweren Rückschlag erlitt die Stadt durch kriegerische Ereignisse in den siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts.⁴ Frühestens im Jahre 276 wurde ein Teil der Augster Oberstadt, das sogenannte Kastelenplateau (Insulae 1–8), mit einer Wehrmauer und einem Wall-Graben-System befestigt (Abb. 1.1). In dieser zirka 3 Hektaren grossen *enceinte réduite* lebten Restbevölkerung und Militärangehörige, bis sich der Siedlungsschwerpunkt im frühen 4. Jahrhundert von der Augster Oberstadt in das um 290/300 errichtete *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst) verlagerte.⁵

Mit einer Innenfläche von zirka 3,5 Hektaren und seiner städtischen Infrastruktur bildete das *Castrum Rauracense* (Abb. 1.4) nicht nur eine der wichtigsten Befestigungen der im Jahre 297 von Kaiser Diocletian (284–305) geschaffenen *provincia Maxima Sequanorum*, sondern des gesamten spätrömischen Donau-Ille-Rheinlimes. Laut einer für spätantike und frühmittelalterliche Städte geltenden Faustregel könnten im *Castrum* 500 bis 600 Personen gelebt haben; eine Zahl, die nach Aussage der chronologisch gut differenzierbaren Gräber in der Jüngeren Kastellnekropole (Abb. 1.3) aber bei weitem nicht erreicht wurde.⁶ Die militärische Besatzung wurde – zumindest in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts – von der *Legio Prima Martia* gestellt.⁷ Kurz vor der Mitte des 4. Jahrhunderts wird schliesslich der erste Bischof der *Civitas Rauracorum* erwähnt.⁸

Eine markante Zäsur in der Geschichte des *Castrum* bildet der Alamanneneinfall im Winter 351/352, dem höchstwahrscheinlich die ganze Innenbebauung zum Opfer fiel.⁹ Das Ausmass der Katastrophe lässt sich unter anderem daran ablesen, dass der Kaiseraugster Silberschatz von

seinen Besitzern Romulus und Marcellianus – zwei hochrangigen Offizieren des Usurpators Magnentius (350–353) – nicht wieder behändigt worden ist.¹⁰

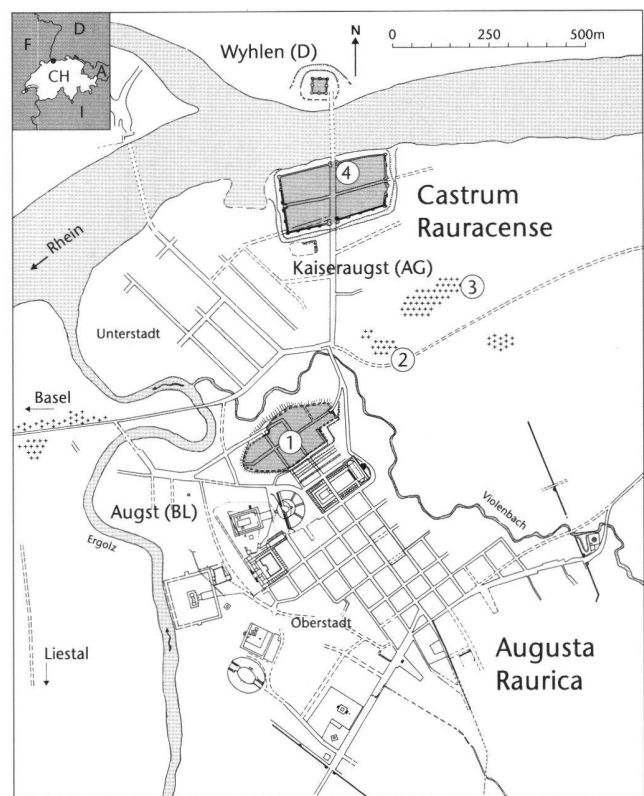


Abb. 1 Augst/BL und Kaiseraugst/AG. Schematischer Übersichtsplan von *Augusta Raurica* mit dem *Castrum Rauracense*. 1: *enceinte réduite* auf dem Kastelenplateau (ca. 276–320); 2: Ältere Kastellnekropole (ca. 300–350/360); 3: Jüngere Kastellnekropole (ca. 350–720); 4: Kirche St. Gallus.

Die Bedeutung des *Castrum* für die Grenzverteidigung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts widerspiegeln die Beschreibungen des Ammianus Marcellinus (330–395); unter anderem haben Kaiser Constantius II. (337–361) und Julian (360–363) von *Rauracum* aus verschiedentlich Vorstösse in die rechtsrheinische *Alamannia* unternommen.¹¹

Unter Valentinian (364–375), der im Jahre 374 unter anderem das *munimentum prope Basiliam quod accolae appellant Robur*¹² und den rechtsrheinischen Brückenkopf in Hertzen/Whylen (Abb. 1) errichten liess, erfolgte ein letzter Ausbau des Donau–Iller–Rheinlimes.

Nach dem vollständigen(?) Abzug der Grenztruppen im Winter 401/402 durch den *magister militum* Stilicho setzt nicht nur die historische Überlieferung, sondern auch der Geld-Zufluss an den Hochrhein aus.¹³ Der erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts ausdünnende Import von Glas und Argonnenwaren lässt jedoch vermuten, dass die administrativen Kontakte mit der Provinzverwaltung in *Visontio* (Besançon) in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts weiterbestanden.¹⁴

Grosse Fortschritte hat in jüngster Zeit die Erforschung der spätest-römischen und der nachantiken Besiedlung gemacht. Reto Marti konnte im Inneren des *Castrum* Lehm Böden, Gruben und Planien mit stratifizierten Keramikensembles des 5. bis 7. Jahrhunderts nachweisen,¹⁵ von Peter Frey untersuchte Grubenhäuser lieferten Hinweise zur siedlungsgeschichtlichen Entwicklung zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert.¹⁶

Diese Untersuchungen bestätigen die bislang weitgehend auf die Jüngere Kastellnekropole (Abb. 1.3)¹⁷ und auf die Flurnamenforschung¹⁸ abgestützte Feststellung von Max Martin: «... das *Castrum Rauracense* blieb ein von der Spätantike durchs frühe Mittelalter kontinuierlich besiedeltes städtisches Zentrum mit romanischer, christianisierter Einwohnerschaft».¹⁹ Im Folgenden soll – unter Einbezug der Situation in Basel – skizziert werden, in welchen Quellen das Christentum zwischen dem 4. und 9. Jahrhundert in Kaiseraugst evident wird.

2. Historische Quellen

Die Teilnehmerliste einer in Köln abgehaltenen Synode, deren Echtheit allerdings nicht zweifelsfrei verbürgt ist, verzeichnet für das Jahr 346 einen *Iustinianus episcopus Rauricorum* beziehungsweise *Rauracorum*. Für die Authentizität dieser Quelle spricht, dass fast alle Teilnehmer der Kölner Synode auch in den Akten der Synode von Serdica (343/344) aufgeführt sind – dort allerdings ohne Angabe ihrer Sitze.²⁰

Unklar ist, ob sich die Bezeichnung *Rauricorum* beziehungsweise *Rauracorum* auf *Rauraci* (Kaiseraugst) oder auf die Gesamtheit der Bewohner im Gebiet der ehemaligen *Colonia Raurica* bezieht; letzteres würde einen frühen Bischofssitz in *Basilia* (Basel) nicht a priori ausschliessen. Für eine Lokalisierung in Kaiseraugst spricht jedoch – neben den Baubefunden im *Castrum* (Abb. 4) –, dass die Bischöfe in der Kölner Synodalakte primär nach den Ortsnamen ihrer Sitze benannt sind.²¹

Zwischen dem späteren 4. und dem frühen 7. Jahrhundert schweigt sich die Überlieferung weitgehend aus – abgesehen von der Erwähnung eines legendären, angeblich

um 451 in Köln von den Hunnen erschlagenen Bischofs Pantalus.²² Ob dies auf eine Überlieferungslücke zurückzuführen ist oder dahingehend interpretiert werden kann, dass der Bischofssitz im (weiterhin besiedelten!) *Castrum* nicht mehr beziehungsweise nicht durchgehend besetzt war, lässt sich nicht abschliessend beantworten.²³ Für eine Vakanz im späteren 5. und 6. Jahrhundert respektive eine Neueinrichtung im 7. Jahrhundert könnten zwei St.Galler Urkunden aus den Jahren 891 und 894 sprechen.²⁴ Diesem zufolge muss die *ecclesia* im *Castrum Rauracense* zwischenzeitlich an das ostfränkische Königshaus gefallen sein, was wiederum nur im Falle einer Vakanz vorstellbar ist.²⁵

Die Schriftquellen des frühen 7. Jahrhunderts sind mit Unsicherheiten bezüglich Lokalisierung des Bischofssitzes und der Ortsbezeichnung behaftet. In der Vita des Eustasius²⁶ wird für das Jahr 618 ein *Ragnacharius* als *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* bezeichnet, in der Vita des Agilus²⁷ trägt Ragnachar den Titel eines *Augustodunensis ecclesiae pontifex*. Die Gallus-Vita²⁸ wiederum berichtet, dass ein namentlich nicht genannter, aber wohl mit Ragnachar identischer *Augustodunensis praesul* im frühen 7. Jahrhundert vom Alamannenherzog Cunzo nach Konstanz gerufen worden ist.

Ungewiss ist auch, ob das ehemalige *caput* der *Colonia Raurica* beziehungsweise das *Castrum Rauracense* damals – vielleicht nur in kirchlichen Kreisen? – als *Augustodunum* bezeichnet wurde oder ob sich die Adjektivbildung an *Augustodunum* (Autun, F) anlehnt.²⁹

Die in den Viten des Agilus und des Gallus unterbliebene und in der Eustasius-Vita erst an zweiter Stelle erfolgte Nennung von Basel weist jedoch darauf hin, dass der Bischof im frühen 7. Jahrhundert noch – respektive, falls man von einer Vakanz im 5. und 6. Jahrhundert ausgeht – wieder im *Castrum Rauracense* residierte, und nicht in *Basilia*. Aus dem Titel Ragnachars – *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* – lässt sich aber ablesen, dass die Verlegung des Bischofssitzes nach Basel im frühen 7. Jahrhundert zumindest schon zur Diskussion stand.³⁰ Ob der Ortswechsel noch unter Ragnachar erfolgte oder unter seinen – allerdings nur in einer Bischofsliste des 11. Jahrhunderts überlieferten – Nachfolgern Walau (im Amt 731–741), Baldobertus (Amtsantritt zwischen 741 und 752) oder Waldo (um 800),³¹ bleibt fraglich. Eine Überbewertung der Bedeutung von Basel im 7. Jahrhundert – abgesehen von den Beobachtungen in der Jüngeren Kastellnekropole (siehe 6.5) – ist auch angesichts der kirchenpolitischen Situation nicht angezeigt: Besançon hatte im 6. Jahrhundert nicht mehr als Erzdiözese fungiert, obschon es als Kapitale der *Maxima Sequanorum* Ansprüche auf diese Stellung geltend machen konnte. Die Einsetzung von Ragnachar als Bischof von Augst und Basel durch den im Jahre 614 bezugten Metropolit Protadius könnte folglich auch theoretische Machtansprüche widerspiegeln.³² Für Letzteres spricht, dass das zum Bistum Basel gehörige Kloster Murbach in einer im Jahre 728 vom Strassburger Bischof Widegern ausgestellten Urkunde als *in paco*

Alsacinense infra nostra parrocia (d.h. im Gau Elsass innerhalb unseres Bistums) bezeichnet wird.³³

Für die zunehmende wirtschaftliche und (kirchen-)politische Bedeutung von *Basilia* im 6. und 7. Jahrhundert sprechen aber wiederum die fränkischen Adelsbestattungen im Gräberfeld Basel-Bernerring (ca. 540–600)³⁴ sowie die Legende *BASILIA FIT* auf drei um 600 geprägten merowingischen Goldtrienten des fränkischen *monetarius* Gunso.³⁵ Allerdings fehlen im *Castrum* auf dem Münsterhügel³⁶ beziehungsweise in dessen unmittelbarer Umgebung aus merowingischer Zeit stammende Gräber (z.B. im Gräberfeld Aeschenvorstadt³⁷) oder entsprechende Baubefunde (z.B. im Münster und in der – archäologisch allerdings nicht untersuchten – Kirche St. Martin).³⁸

Gesichert ist hingegen, dass um 740/741 das Elsass (Sundgau; bis Colmar/Schlettstadt), das Gebiet des heutigen Kantons Baselland, das Fricktal (Frickgau) sowie die Juratäler in den Kantonen Bern (bis zum Bielersee) und Solothurn (Buchsgau) dem Bistum Basel zugeschlagen wurden – *nota bene* unter Berücksichtigung der Grenzen der *Maxima Sequanorum* und zu Ungunsten des Bistums Strassburg.³⁹

Konkret nachweisen lässt sich der Bischofssitz in Basel im frühen 9. Jahrhundert: Zwischen 805 und 823 wurde unter dem von den Karolingern geförderten Bischof Haito (763–836) das erste (älteste?) Basler Münster errichtet.⁴⁰ Gleichzeitig oder wenig später erfolgte der Bau einer als Andachts- und Versammlungsraum konzipierten Aussenkrypta.⁴¹ Man wird wohl nicht fehlgehen, diese Bau-massnahmen als direkte Folge der von Karl dem Grossen (768–814) an Bischof Haito verliehenen *immunitas ab introitu iudicum publicorum* beziehungsweise der *fundatio episcopatus* zu sehen.⁴²

Der Aufstieg von Basel bzw. der Niedergang von Kaiseraugst im Verlaufe des 9. Jahrhunderts lässt sich auch an anderen Schriftquellen ablesen: Kaiseraugst wird im Jahre 825 in einer St. Galler-Urkunde noch als *Civitas Augusta* bezeichnet,⁴³ zwei ebenfalls aus St. Gallen stammende Urkunden aus den Jahren 891 beziehungsweise 894 sprechen hingegen nur noch von einem Dorf (*Villa Augusta*).⁴⁴

3. Epigraphische Quellen

3.1. Die Grabstele der Eusstata

Die «älteste christliche Grabinschrift der Schweiz» bildet ein ebenso wichtiges wie umstrittenes epigraphisches Zeugnis (Abb. 2.1).⁴⁵ Die erst jüngst wieder geäußerten Zweifel betreffen einerseits die Datierung in konstantinische Zeit, andererseits die Interpretation des Symboles im Giebfeld.⁴⁶ Das – zwischenzeitlich als (heidnische) *ascia*-Darstellung interpretierte – Symbol kann heute mit etlicher Sicherheit als «Anker mit abgknickten Arm-Enden» angesprochen werden.⁴⁷ Der Anker ist als Symbol für Standhaftigkeit, Beständigkeit und Besonnenheit zwar auch in der heidnischen Sepulkralkunst geläufig, gilt aber

unbestritten auch als ältestes kryptochristliches Zeichen.⁴⁸ Zweifellos christlichen Ursprunges ist auch der Name des Dedikanten (*AMATVS*) und höchstwahrscheinlich auch derjenige der Verstorbenen (*EVSSATA*).⁴⁹

An der Funeralformel *D(is) M(anibus) et memorie aeternae* lässt sich zudem ein – auch auf anderen Inschriften aus Augst und Kaiseraugst bezeugter – enger Bezug zum Rhonetal beziehungsweise zu Vienne und Lyon ablesen.⁵⁰ Dort hatte sich das Christentum bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts etabliert.⁵¹ Da Bischof Irenäus von Lyon in seinem um 180 n.Chr. abgefassten Werk *Adversus haereses* explizit auch christliche Gemeinden in den germanischen Provinzen erwähnt,⁵² darf vorausgesetzt werden, dass das Christentum bereits im späten 2. Jahrhundert am Oberrhein Fuss fasst,⁵³ aber in der Sachkultur vorerst nicht nachgewiesen werden kann.

Aufgrund der epigraphischen, paläographischen und lautlichen Merkmale könnte die Grabinschrift durchaus noch im späteren 3. Jahrhundert entstanden sein.⁵⁴ Andere Indizien sprechen jedoch eher für eine Entstehung im 4. Jahrhundert, so zum Beispiel das erst ab konstantinischer Zeit geläufige Fehlen der Gentilnamen.⁵⁵ Das S pro X in Zeile 5 findet sich in Vienne sogar erst auf Inschriften des 5. beziehungsweise beginnenden 6. Jahrhunderts,⁵⁶ und auch die *inter lineas* eingravierte Inschrift spricht eher gegen eine Datierung in die Zeit vor 300.⁵⁷ Die Langlebigkeit der Funeralformel *D(is) M(anibus)* bezeugt die im 6. Jahrhundert entstandene Grabinschrift des Baudoaldus (siehe unten, Kapitel 3.2).

Für eine Datierung vor oder kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts spricht schliesslich – trotz der etwas verworrenen Fundgeschichte – auch der Fundort. Die Grabstele wurde in der Älteren Kastellnekropole (Abb. 1.2) gefunden, wo mehrheitlich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, vereinzelt aber auch noch nach der Mitte des 4. Jahrhunderts bestattet wurde.⁵⁸ Eine Datierung in diese Zeit scheint auch deswegen plausibel, weil die Kirche (siehe unten, Kapitel 5), die Erwähnung des *Iustinianus episcopus Rauricorum* und der mit einem Christogramm verzierte Zahnstocher bezeugen, dass sich das Christentum nach der Mailänder Konvention zwischen Konstantin und Licinius im Jahre 313 relativ rasch etabliert hatte (siehe unten, Kapitel 4).

3.2 Die Grabplatte des Baudoaldus

Die Grabinschrift (Abb. 2.2) beginnt mit der Formel *Dis Manibus*, gibt sich jedoch durch das nachgesetzte Kreuzzeichen eindeutig als christlich zu erkennen.⁵⁹ Das – dort allerdings am Anfang der Inschrift stehende – Kreuz ist in Gallien etwa zwischen 503 und 680 bezeugt,⁶⁰ das Formular *in hoc tumulo requiescit bonae memoriae* und seine Variationen sind in Vienne und Lyon im 6. Jahrhundert weit verbreitet, nordöstlich von Vienne auch noch im 7. Jahrhundert, so zum Beispiel in Mainz.⁶¹

Der germanische Name allein lässt keine gesicherten Rückschlüsse auf die ethnische Zugehörigkeit des Baudoaldus zu, da solche Namen auch von Romanen angenom-

men worden sein können.⁶² Im konkreten Fall sprechen jedoch auch die Beifunde aus den umliegenden Gräbern für eine Herkunft des Baudoaldus aus dem fränkischen Westen.⁶³

Die epigraphische Datierung in das 6. bis 7. Jahrhundert lässt sich durch die sekundäre Verwendung des Grabsteines als Seiteneinfassung des Frauengrabes «Schmid 88» präzisieren. Der Umstand, dass dieses Plattengrab zwischen 610/620 und 700/720 angelegt worden ist, liefert einen recht gut abgesicherten *terminus ante*.⁶⁴

Die starken, durch regelmässige oder längere Begehung entstandenen Abriebspuren auf der linken Seite der Grabinschrift bezeugen ferner, dass die 0,55 mal 0,46 Meter grosse Platte einst in einer ebenerdig verlegten Deckplatte eingelassen war, welche sich im Inneren eines Gebäudes befand.⁶⁵ Dies lässt sich auch der Inschrift entnehmen: *in hoc tumulo* bezeichnet offensichtlich nicht einen angeschütteten Grabhügel,⁶⁶ sondern das über der Bestattung errichtete Gebäude.⁶⁷ Aus chronologischen Gründen dürfte sich das Grab des Baudoaldus jedoch kaum in der – in unmittelbarer Nähe gelegenen – Grabkirche befunden haben, da diese erst im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts errichtet worden ist (siehe unten, Kapitel 6.5).⁶⁸ Wahrscheinlicher ist, dass sich das Grab in einem – seinerzeit vielleicht nicht erkannten – Vorgängerbau der Grabkirche oder in einem anderen Gebäude befand (siehe unten, Kapitel 6.4).

3.3 Der Grabstein der Radoara

Der Grabstein der Radoara (Abb. 2.3) wurde ebenfalls bei der Grabkirche (siehe unten, Kapitel 6.5) gefunden und zwar *in situ* auf der Deckplatte des Grabes «Schmid 95». Die Formel *HIC REQVIISC<i>T* weist die verstorbene Radoara eindeutig als (fränkische?) Christin aus.⁶⁹ Die Lage im Gräberfeld und die Grabbeigaben lassen den Schluss zu, dass die Bestattung zwischen 610/620 und 700/720 erfolgte.⁷⁰ Das Grab ist demzufolge wesentlich jünger, als aufgrund der epigraphischen Datierung der Inschrift – Ende 5. bis Mitte des 6. Jahrhunderts – zu vermuten wäre.⁷¹

Die weiterreichende Bedeutung der drei christlichen Grabinschriften (Abb. 2) zeigt aber erst der Vergleich mit anderen spätantik-frühmittelalterlichen Zentren. Während am Nieder- und Mittelrhein und in Trier gegen 800 christliche Grabinschriften⁷² bekannt geworden sind, ist rheinaufwärts eine signifikante Abnahme der epigraphischen Zeugnisse zu verzeichnen. Im Dreieck Mainz/Wiesbaden, Bingen und Worms lassen sich noch knapp 100 Inschriften namhaft machen, in Speyer, Strassburg und Basel wurde bislang keine einzige frühe christliche Grabinschrift gefunden.⁷³ Angesichts der am Hochrhein bis zum Bodensee feststellbaren Fundlücke – unter anderem auch in *Tenedo* (Zurzach) und *Vindonissa* (Windisch-Brugg) – darf im Fall des *Castrum Rauracense* von einer Fundkonzentration gesprochen werden, welche dessen Bedeutung als christliches Zentrum unterstreicht.

4. Kleinfunde

Aus der Augster Oberstadt liegen – im Gegensatz zur Kaiseraugster Unterstadt und zum *Castrum* – bislang keine Funde mit christlichen Symbolen vor.

Im Innern des *Castrum* sind drei (Einzel-)Funde zu verzeichnen, die aufgrund der Verzierungen eindeutig aus christlichem Zusammenhang stammen (Abb. 3.A):⁷⁴

- ein propellerförmiger Gürtelbeschlag aus Bronze mit einem eingravierten Christogramm (XP) (Abb. 3.A2),⁷⁵
- ein Siegelring aus Bronze mit einem eingravierten Schiff und Christogramm (XP) auf der Ringplatte (Abb. 3.A3)⁷⁶ und
- ein teilweise vergoldeter Zahnstocher aus Silber mit herausgeschnittenem Christogramm (XP) (Abb. 3.A1). Der Zahnstocher bildet Teil des um 351/352 vergrabenen Kaiseraugster Silberschatzes.⁷⁷

Ein weiterer Fund mit christlicher Symbolik – ein Siegelring aus Silber mit einem spiegelverkehrt eingravierten Christogramm (XP) auf der Ringplatte (Abb. 3.A4) – wurde ausserhalb des *Castrum* in der Verfüllung einer kellerartigen Grube in einer Unterstadt-Insula gefunden.⁷⁸

Erwägenswert wäre ein christlicher Zusammenhang ferner allenfalls auch bei dem Bodenfragment eines Zwischengoldglases, das in der Flur Schmidmatt (Kaiseraugst) gefunden wurde: Der angewinkelte Arm und die Gewandfalten könnten durchaus zu einer Figur gehören, die Teil einer biblischen Szene bildete.⁷⁹

Die erwähnten Kleinfunde sind – soweit feststellbar – im Verlaufe des 4. Jahrhunderts oder zu einem späteren Zeitpunkt in den Boden gekommen. Lediglich für den Zahnstocher mit dem Christogramm liegt ein *terminus ante* vor (351/352).⁸⁰ Wichtig ist dieses profane Gerät aber auch deswegen, weil es zeigt, dass sich hochrangige Armeeangehörige lange vor der Erhebung zur Staatsreligion im Jahre 381⁸¹ öffentlich zum Christentum bekannten. Dies lässt sich auch an einer in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datierten Zwiebelknopffibel aus der Nekropole Basel-Aeschenvorstadt ablesen.⁸² Das Christogramm auf dem Bügel verkörpert aber kaum ein individuelles Glaubensbekenntnis, sondern den spätantik-christlichen Staat.⁸³

Bemerkenswert ist, dass zwei der vier Kleinfunde eindeutig mit dem Militär in Verbindung gebracht werden können und dass der Gürtelbeschlag und der Bronzering in der Nähe des Apsidenbaus (Verwaltungsgebäude? Aula?)⁸⁴ beim Südtor des *Castrum* zum Vorschein gekommen sind.⁸⁵

In den frühmittelalterlichen Gräbern der Jüngeren Kastellnekropole kamen folgende Objekte mit zweifelsfrei christlicher Symbolik zum Vorschein (Abb. 3.B):

- ein Fingerring aus Bronze mit eingraviertem gleicharmigem Kreuz auf der Zierfläche (Grab 205 I) (Abb. 3.B1),⁸⁶
- ein Fingerring aus Bronze mit eingravierten kreuzförmigen Rillen auf der Zierfläche (Grab 1030) (Abb. 3.B2),⁸⁷
- eine verzinnte (?) Scheibenfibel aus Bronze mit einem gleicharmigen Kreuz (Grab 447) (Abb. 3.B3),⁸⁸

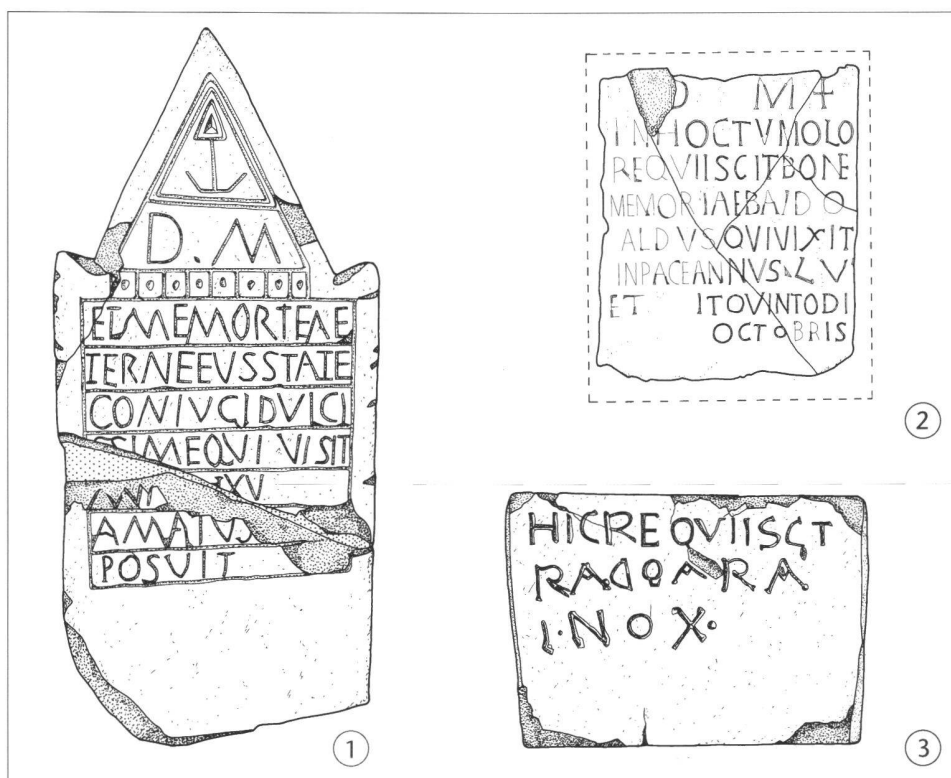


Abb. 2 Kaiseraugst/AG. Christliche Grabsteine aus der Älteren (1) und der Jüngeren Kastellnekropole (2–3). M. 1:10. Umschrift und Übersetzung.

1 D(is) M(anibus) / ET MEMORI<a>E AE / TERN<a>E EVSSTAT<a>E / CONIVGI DVLCI / <s>SIM<a>E QVI VISIT/ANN[OS] LXV / AMATVS / POSVIT – Den Manen und dem ewigen Gedenken der Eusstata. Für die vielgeliebte Gattin, welche 65 Jahre gelebt hat. Amatus (ihr Gatte) hat (den Stein) gesetzt.

2 D(is) M(anibus) / IN HOC TVMOLO / REQVIISCIT BON <a>E/MEMORIAE BAVDO / ALDVS QVI VIXIT/IN PACE ANNVS LV/ET [DECESS]IT QVINTO DE/[CIMO KAL(endas)] OCTOBRIS – Den Manen. In diesem «Grabhügel» ruht guten Angedenkens Baudaldus, welcher 55 Jahre in Frieden lebte und am 17. Oktober starb.

3 HIC REQVIISC<i>T / RADOARA / IN<n>OX(ia) – Hier ruht die unschuldige Radoara.

- eine unverzierte Reliquiarschnalle mit rechteckigem Beschläg aus Bein (Grab 108) (Abb. 3.B4),⁸⁹
- ein Bruchstück einer Reliquiarschnalle aus Bein (Streuung) (Abb. 3.B5)⁹⁰ und
- ein Bruchstück einer weiteren Reliquiarschnalle aus Bein (Streuung) (Abb. 3.B6).⁹¹

Die beiden Fingerringe mit Kreuzverzierung (Abb. 3.B1 und B2) stammen aus Gräbern, welche anhand der mitgefundenen Gürtelschnallen und Münzoboli in die Zeit zwischen 580 und 610/620 datiert werden können. Denkbar, aber nicht erwiesen ist ein christlicher Hintergrund ferner bei den Fingerringen mit Darstellung eines Vierfüßlers (Christus auf dem Palmesel?),⁹² von menschlichen Figuren (Christus?)⁹³ und eingraviertem X.⁹⁴

Die Scheibenfibeln (Abb. 3.B3) stammt aus einem Grab, das ebenfalls der Zeit zwischen 580 und 610/620 angehört. Die Verzierung der Kreuzarme und der Umrahmung zeigt, dass es sich nicht um ein reines Ziermotiv, sondern um ein christliches Symbol handelt.

Mit der *in situ* geborgenen Reliquiarschnalle aus Grab 108 (Abb. 3.B4) und zwei fragmentierten Streufunden (Abb. 3.B5 und B6) hat die Jüngere Kastellnekropole die meisten Schnallen dieses Typs geliefert: Zwischen Provence und Rheinknie sind insgesamt kaum zwei Dutzend Reliquiarschnallen aus Bein bekannt geworden.⁹⁵ Die Reliquiarschnalle aus Grab 108 stellt zudem ein Unikat dar, weil sie – im Gegensatz zu anderen Exemplaren, wie zum Beispiel demjenigen aus dem Gräberfeld Basel-Aeschenvorstadt⁹⁶ – nicht verziert ist. Grab 108 kann in

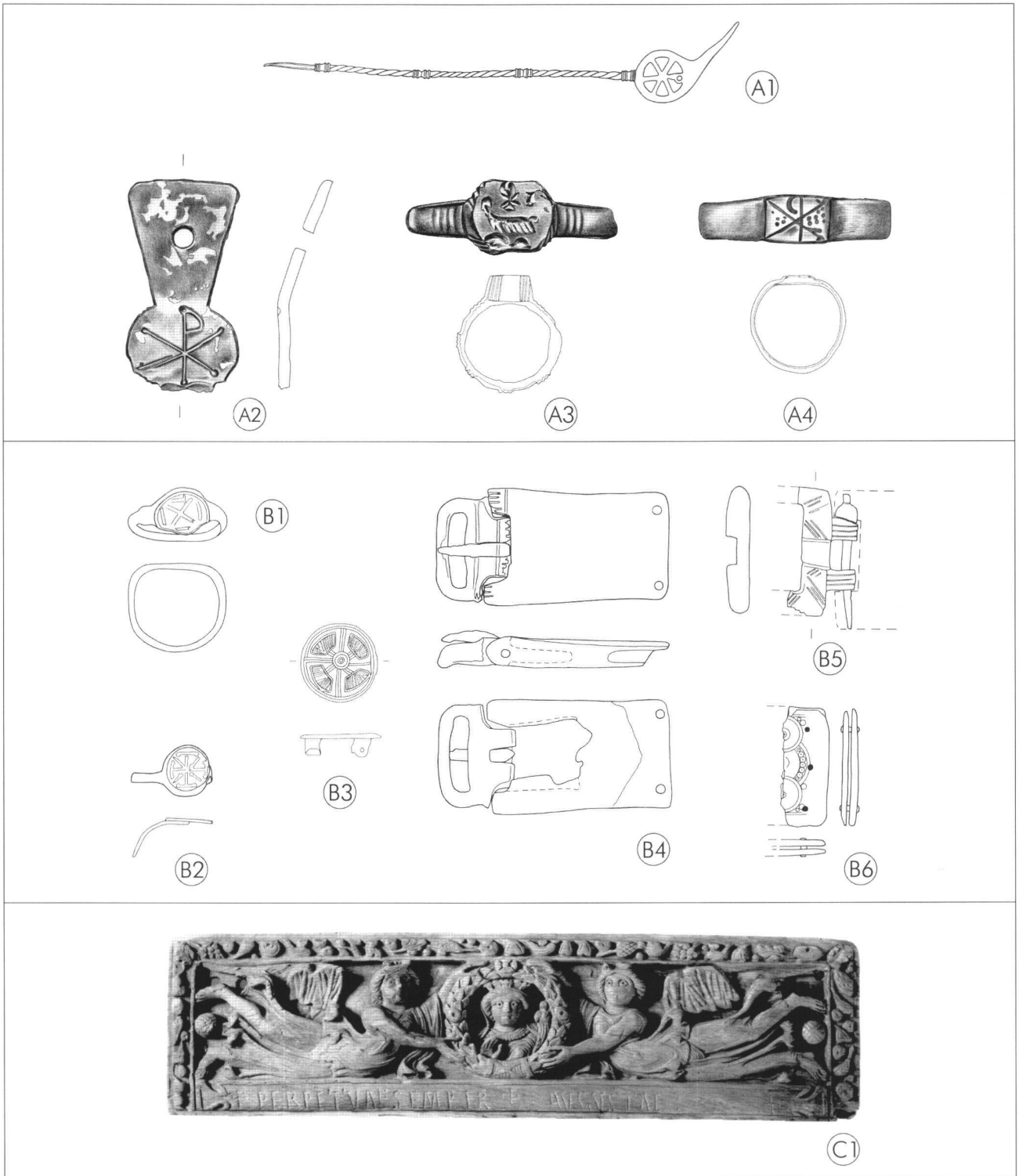


Abb. 3 Kaiseraugst/AG. Kleinfunde mit christlichen Symbolen aus dem Inneren des *Castrum Rauracense* (A1.A2.A3), aus der Kaiseraugster Unterstadt (A4), aus der Jüngerer Kastellnekropole (B) und mit nicht gesichertem Fundort Kaiseraugst (C).
A1: Teilweise vergoldeter Zahnstocher aus Silber; **A2:** Propellerförmiger Gürtelbeschlag aus Bronze; **A3:** Siegelring aus Bronze. M. 1:1 bzw. 2:1; **A4:** Siegelring aus Silber. **B1:** Fingerring aus Bronze; **B2:** Fingerring aus Bronze; **B3:** verzinnte (?) Scheibenfibel aus Bronze. **B4:** unverzierte Reliquiarschnalle mit rechteckigem Beschlag aus Bein; **B5-B6:** Bruchstücke zweier Reliquiarschnallen aus Bein. M. 1:2 bzw. 1:1. **C1:** Teil eines Diptychons aus Elfenbein. M. 1:2.

die Zeit zwischen 510/530 und 580 datiert werden; die beiden Streufunde dürften ebenfalls aus dem 6. Jahrhundert stammen.⁹⁷

Mit gebotener Vorsicht sei noch ein zirka 30 Zentimeter langer Teil eines Elfenbein-Diptychons (Abb. 3.C)⁹⁸ erwähnt, das möglicherweise aus Kaiseraugst, vielleicht sogar aus der Jüngeren Kastellnekropole stammt.⁹⁹ Es zeigt einen von zwei Viktorien getragenen Kranz mit der Büste der Stadtgöttin Constantinopolis und trägt im Schriftfeld den von drei Kreuzen eingefassten Schriftzug *PERPETVAE SEMPER AVGVSTAE*. Diptychen dieses Typs wurden um 500 vornehmlich in Konstantinopel oder Rom hergestellt und von Konsuln und hohen Beamten an das Kaiserpaar¹⁰⁰ sowie an hochrangige Persönlichkeiten und Freunde verschenkt. Von Interesse ist das Diptychon aus zwei Gründen: Zum einen bezeugt es das bis in das 6. Jahrhundert andauernde Nebeneinander von heidnischen und christlichen Motiven, das sich auch auf der Grabinschrift des Baudoaldus (Abb. 2.2) findet. Zum Anderen würde es den Schluss zulassen, dass hier im 6. Jahrhundert noch Personen ansässig waren, welche Kontakte mit der römischen Reichsaristokratie unterhielten. Dem ungelungenen Ductus der Schrift und der vergleichsweise flauen Ausgestaltung nach zu schliessen, dürften diese hochrangigen Auftraggeber das Diptychon am ehesten aus einer gallischen Werkstatt bezogen haben.

5. Die Kirche im Castrum Rauracense

Die spätantik-frühmittelalterliche Kirche liegt neben und unter der Kaiseraugster Dorfkirche St. Gallus (Abb. 1.4) und wurde zwischen 1960 und 1966 untersucht. Unter dem gotischen Vorgängerbau und einer Anlage des 10./11. Jahrhunderts kamen die Mauern einer Saalkirche mit tief gestellter Apsis und zwei flügelartigen Annexbauten (Pastophorien) zum Vorschein (Abb. 4). Die *in situ* konservierten Teile – unter anderem das Baptisterium – liegen zwischen Kirche und Wehrmauer des *Castrum*. Die zuletzt von Reto Marti ausführlich vorgestellten Baureste¹⁰¹ lassen sich – trotz einer noch ausstehenden, detaillierten Gesamtauswertung – klar gegeneinander abgrenzen (Abb. 4).

Die ältesten ergrabenen (!) Mauerzüge gehören zu einem spätrömischen Raum, der mit einer Kanalheizung und einem Mörtelgussboden ausgestattet war. Der geknickte Verlauf des unter der Apsis der (jüngeren) Kirche liegenden Abwasserkanals zeigt, dass der Raum zu einem spätrömischen Privatbau gehörte, der sich bis zum Westabschluss des (jüngeren) Kirchenschiffes erstreckte. Die Nordostecke des spätrömischen Gebäudes dürfte mit derjenigen des später errichteten Raumes E identisch gewesen sein.¹⁰² Die Konstellation – der Raum liegt vor dem späteren Chor bzw. dem (nicht nachgewiesenen) Hauptaltar – spricht dafür, dass der Raum schon in spätrömischer Zeit kultischen Zwecken diente.¹⁰³ Architektonisch nachweisbar wird eine christliche Zweckbestim-

mung jedoch erst mit dem Grundriss der zirka 24 Meter langen Saalkirche mit eingezogener Apsis (Abb. 4).

Bauzustand 1:¹⁰⁴ Im leicht trapezförmigen Saal (17 × 10,5 bzw. 11,5 m) trennte eine Stufe im Terrazzoboden (Mörtelguss mit Ziegelschrot) den Vorchor ab. Dort fanden sich auch Reste einer Chorschranke. Das Mauerwerk besitzt – im Gegensatz zu den jüngeren Mauern – Ziegelbänder. Einer – wie die Baufugen zeigen – jüngeren Phase von Bau-

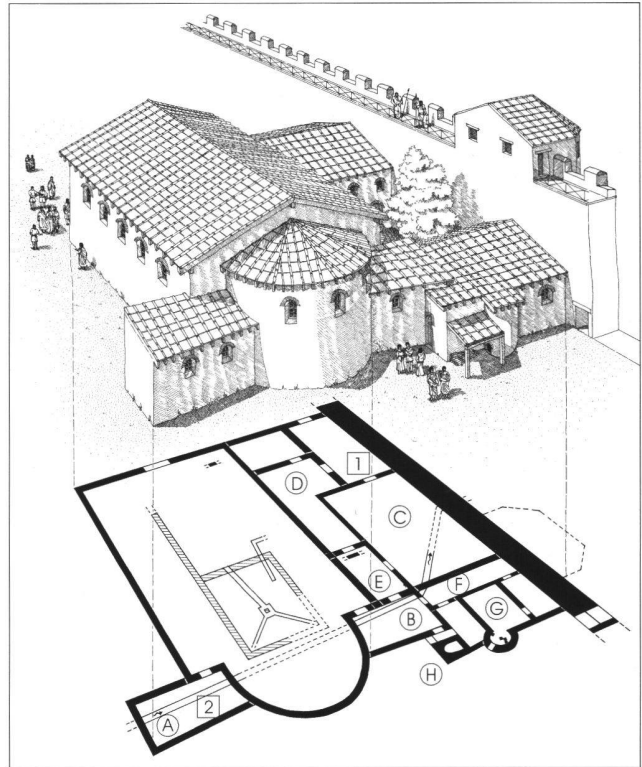


Abb. 4 Kaiseraugst/AG, Grundrissplan und Rekonstruktion der Kirche im *Castrum Rauracense*.

A/B: Annexräume (Pastophorien); C: atriumartiger Innenhof; D/E: Wohn- und Lagerräume (?); F: Vorraum zum Badegebäude; G: Badegebäude; H: Kaltwasserbecken (Baptisterium). I: Fundstelle des um 351/352 vergrabenen Münzschatzes (= *terminus ante quem* für den Bau des Innenhofs C); 2: Fundort des verschleppten Münzschatzes mit Prägungen des Valens (367–375) (= *terminus post quem* für den Bau von Pastophorium A).

zustand 1 lässt sich der an die rheinseitige Wehrmauer des *Castrum* anschliessende, 12,5 × 6,8 Meter grosse Raum C zuweisen, der heute als Innenhof interpretiert wird. Die wohl gleichzeitig errichteten Räume D und E dienen vermutlich als Wohn- und/oder Lagerräume.¹⁰⁵ Für den Bau der Westmauer des atriumartigen Innenhofes C¹⁰⁶ lässt sich anhand eines Münzschatzes ein – allerdings nicht hieb- und stichfest abgesicherter – *terminus ante* von 351/352 ableiten. Da der Vergrabungsort die Ecke zwischen Wehr-

mauer und Westmauer des Innenhofes C quasi voraussetzt, liegt der Schluss nahe, dass die Westmauer zum Zeitpunkt der Verbergung des Münzschatzes bereits stand.¹⁰⁷

Bauzustand 2:¹⁰⁸ Dazu gehören die flügelartigen Pastophorien A und B der Kirche, das mit hypokaustiertem Anwärmeraum und halbrundem *Sudatorium* ausgestattete Badegebäude G sowie Raum F (Abb. 4). Die Pastophorien A und B sind nach Aussage eines verschleppten Münzschatzes mit Prägungen des Valens (367–375) frühestens im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts errichtet worden.¹⁰⁹ Dieser gut abgesicherte, wenn auch weit zu fassende (!) *terminus post quem* wird zusätzlich durch sieben Prägungen des Constantius II. (348–350) abgestützt. Letztere stammen aus einem Lehmestrich, der vom Mörtelgussboden des Pastophoriums A überlagert wird.¹¹⁰ Für einen gewissen zeitlichen Abstand zwischen dem Bau der Kirche und dem Anbau der beiden Pastophorien sprechen einerseits die Baufugen und das Fehlen von Ziegelbändern in den beiden Pastophorien, andererseits aber auch bautypologische Parallelen: In der *Burgundia* und in Südfrankreich lassen sich derartige Annexbauten erst im 5. beziehungsweise frühen 6. Jahrhundert nachweisen.¹¹¹ In einer späteren Phase von Bauzustand 2 wurde das – höchstwahrscheinlich bereits bestehende – Badegebäude G um Raum F erweitert. Raum F dürfte nach Ausweis der massiven Westwand mit einem Tonnengewölbe überdeckt gewesen sein.¹¹²

Bauzustand 3¹¹³ umfasst das hufeisenförmige, im Durchmesser 1,05 Meter grosse und mit einem Ablauf versehene Kaltwasserbecken H (Abb. 4). Die Interpretation als liturgisch genutztes Baptisterium stützt sich vor allem auf die räumliche Verbindung mit der Kirche: Raum H und das Badegebäude (Räume F und G) konnten nur via das Pastophorium B betreten werden.¹¹⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Bau der Kirche vermutlich im frühen 4. Jahrhundert erfolgte (Bauzustand 1). Die Erweiterung mit dem atriumartigen Innenhof C und dem Badegebäude (Raum G) erfolgte in einer späteren Phase von Bauzustand 1, aber höchstwahrscheinlich noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts. Frühestens im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts, möglicherweise aber erst im Verlaufe des 5. oder sogar des 6. Jahrhunderts erfolgte der Anbau der Pastophorien A und B, die Erweiterung des Badegebäudes G mit Raum F (Bauzustand 2) und der Bau des Baptisteriums H (Bauzustand 3). Die chronologischen Fixpunkte lassen den Schluss zu, dass der Anbau der Räume C, D und E an die ältere Kirche auf den um 343/344 erwähnten Bischof *Justinianus* zurückgehen könnte. Der Umstand, dass die weiteren Ausbauten (Räume A, B, F, G und H) gestaffelt und mit einer gewissen zeitlichen Tiefe erfolgten, weist darauf hin, dass die Bischofsresidenz in der nachrichtenlosen Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts sukzessive erweitert wurde.

Die bis zum Bau des ersten Basler Münsters (805–823) grösste Kirche in der Region¹¹⁵ stellt im überregionalen Vergleich keine isolierte Erscheinung dar. Die Bischofs-

kirche von Martigny entstand ebenfalls über einem Profanbau und wurde – wohl im Verlaufe des 4. Jahrhunderts – mit einem ähnlich kleinen Taufbecken ausgestattet.¹¹⁶ Eine vergleichbare «Minimallösung» findet sich ferner in der Kastellkirche des 5. Jahrhunderts von *Tenedo* (Zurzach, AG).¹¹⁷ Der im 6. Jahrhundert nach Embrun (F) verlegte Bischofssitz von *Cemelum* (Cimiez, F) besass zwar ein grösseres, in einem repräsentativen Bau untergebrachtes Baptisterium, für Badeanlage und weitere (Wohn-?) Räume musste aber ebenfalls der zwischen Wehrmauer und Kirche verbleibende Platz genügen.¹¹⁸

Im Gegensatz zur Jüngeren Kastellnekropole (siehe unten, Kapitel 6) lässt sich die Siedlungskontinuität im Innern des *Castrum* jedoch erst andeutungsweise fassen; die Kulturschichten des 5. und 6. Jahrhunderts sind durch jüngere Erdbewegungen weitgehend zerstört worden.¹¹⁹ Die im Fundgut fassbare Produktion von Knickwandkeramik bezeugt jedoch, dass das *Castrum* im 6. Jahrhundert immer noch eine massgebliche wirtschaftliche Rolle spielte.¹²⁰ Ein bei der Kirche St. Gallus gefundenes Steinplattengrab zeigt ferner, dass ab spätmrowingischer Zeit nicht mehr in der Jüngeren Kastellnekropole (siehe Kapitel 6), sondern im Inneren des *Castrum* bestattet wurde.¹²¹

6. Die Jüngere Kastellnekropole

Die insgesamt 1313 untersuchten Bestattungen (Abb. 1.3) erlauben nicht nur Rückschlüsse auf die ethnische Zusammensetzung der zwischen der Mitte des 4. Jahrhunderts und dem frühen 8. Jahrhundert im *Castrum Rauracense* ansässigen Bevölkerung,¹²² sondern lieferten – abgesehen von den Kleinfunden (Abb. 3) – auch verschiedene andere Informationen zur Frühzeit des Christentums am Oberrhein.¹²³

6.1 Beigabensitte

Die Beigabe eines Münzobolus ist in der Jüngeren Kastellnekropole in der Zeit zwischen 350 und dem frühen 7. Jahrhundert nachweisbar: In 126 Gräbern fanden sich insgesamt 245 Münzen.¹²⁴ Dabei handelte es sich um Schmuckstücke (28), um Altmetall in Gürteltaschen (59) oder Oboli beziehungsweise Börseninhalte (158 Münzen). Obschon der antike (heidnische) Charonspfennig seit der Spätantike in christlichem Sinne umgedeutet wurde, kann die Beigabe eines Obolus aber nicht unbedenken mit christlichen Glaubensvorstellungen in Zusammenhang gebracht werden. Für eine Deutung als christliche Grabbeigabe spricht im konkreten Fall, dass die Oboli mehrheitlich in ansonsten beigabenlosen Gräbern gefunden wurden, welche im Bereich einer um 400/420 errichteten *cella memoriae* (siehe 6.3) angelegt worden sind.¹²⁵

Christliche Glaubensvorstellungen dürfte auch die Beigabe von ausgewählten Einzelobjekten, so etwa von Fingerringen und Kämmen, widerspiegeln. Diese Sitte wird ebenfalls ab 400/420 fassbar und erstreckt sich über die ganze Belegungsdauer der Jüngeren Kastellnekropole.¹²⁶

Wie bei den Münzoboli gilt allerdings der Vorbehalt, dass nicht jede Bestattung aufgrund einer solchen Beigabe a priori christlich ist, respektive dass ihr Fehlen sie automatisch als heidnisch ausweisen würde.¹²⁷

der Kreuze wird zusätzlich mit zwei Querrillen eingefasst. Die vordere Schauseite trägt ein 0,5 × 0,46 Meter grosses Kreuz mit sich erweiternden Enden und Rillen an der Spitze. Die zweite Stele ist mit einem runenartigen Zeichen

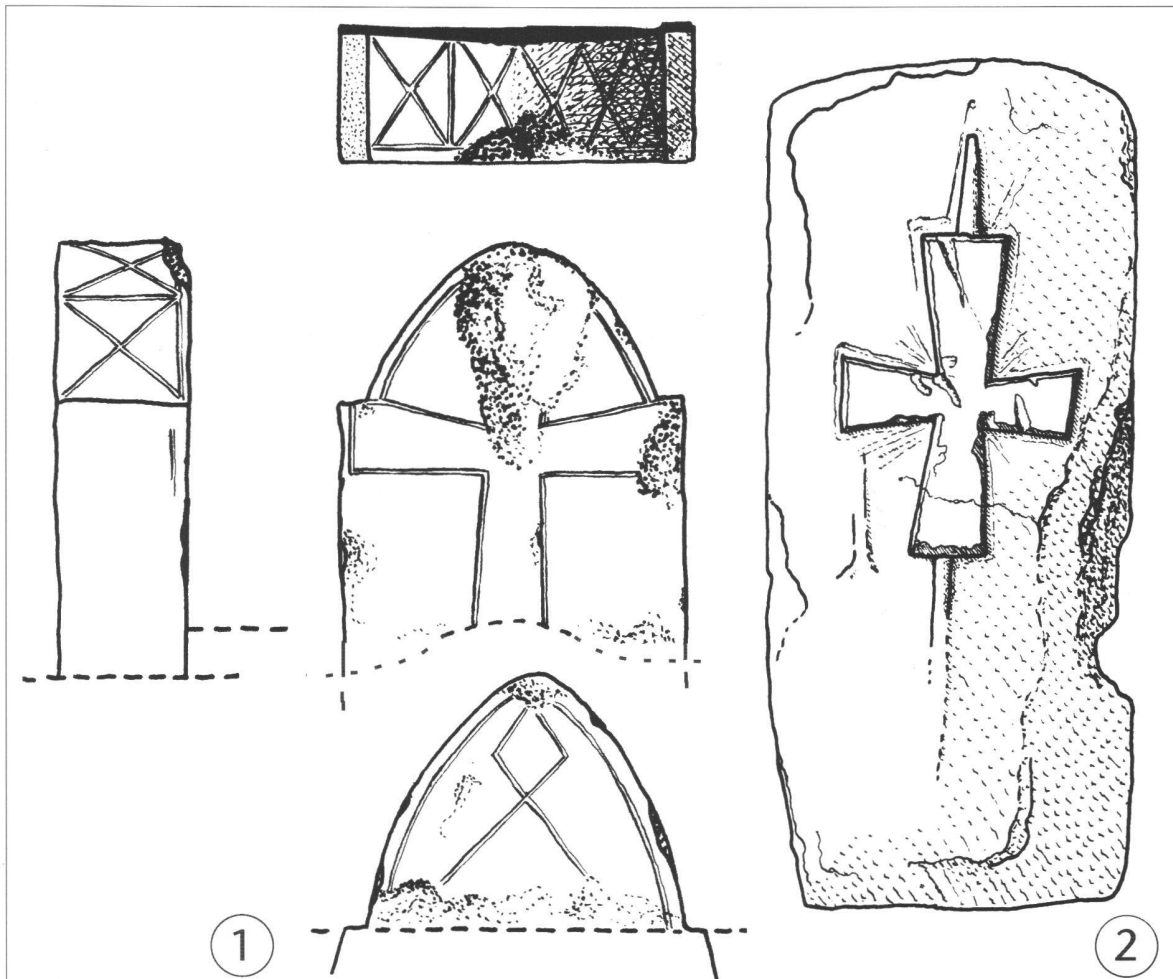


Abb. 5 Kaiseraugst/AG, Jüngere Kastellnekropole. Grabstele von Grab 981 (1) und Grabplatte des Deckplattengrabes «Schmid 39» (2). M. 1:10.

6.2 Grabplastik

Grab 981 war an Kopf- und Fussende mit je einer Grabstele in der Grösse von 0,85 × 0,50 × 0,18 Metern beziehungsweise 0,62 × 0,50 × 0,25 beziehungsweise 0,14 Metern gekennzeichnet (Abb. 5.1). Die Oberseite der einen Stele ist mit fünf diagonalen Kreuzen verziert; eines

und zwei an der Spitze zusammenlaufenden Randrillen verziert. Welche Stele sich am Kopf- beziehungsweise Fussende befand, ist nicht mehr zu eruieren.¹²⁸ Das runenartige Zeichen ist vermutlich als O anzusprechen, das – wie sich bereits an der Grabinschrift der Eusstata andeutungsweise ablesen lässt – ab der Spätantike vermehrt in eckiger

Form geschrieben wird. Im 7. Jahrhundert stellt dann das eckig geschriebene O die Regel dar. Dieser Datierungsansatz wird auch durch die Horizontalstratigraphie gestützt: Grab 981 wurde zwischen 610/20 und 700/720 angelegt.¹²⁹

züge zum Vorschein, welche möglicherweise zu einer weiteren, vom Friedhofweg deutlich abgesetzten *cella memoriae* gehörten (Abb. 6.5). Anlass für den Bau bildete vermutlich Grab 8, welches die gleiche Orientierung auf-

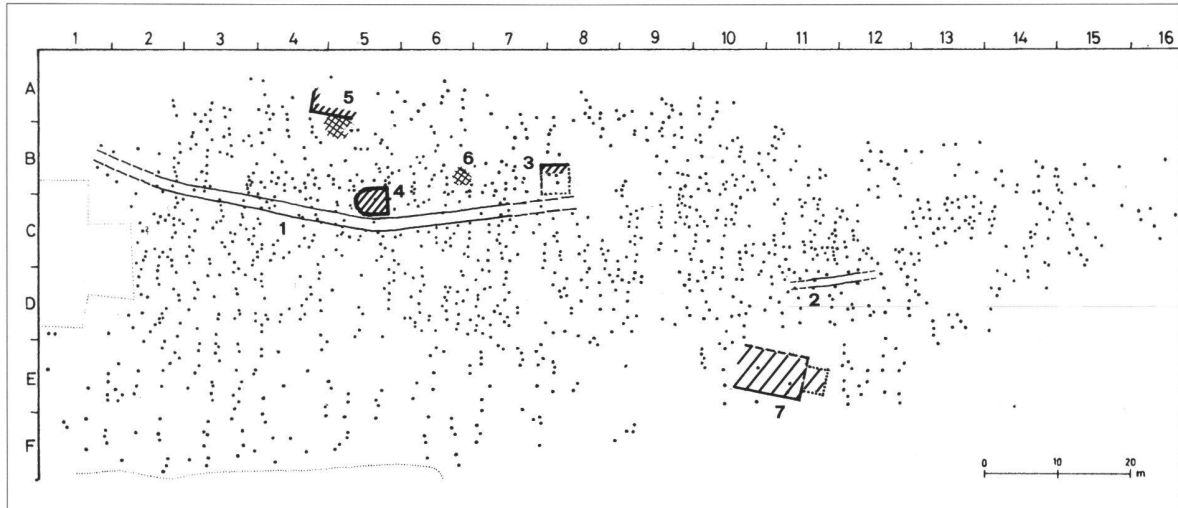


Abb. 6 Kaiseraugst/AG. Schematischer Gräberplan der Jüngerer Kastellnekropole mit den wichtigsten Baubefunden. 1:1000.

1: Friedhofsweg; 2: Weg?; 3: Mauerreste (Memoria?); 4: Memoria zu Grab 243; 5: Mauerreste (Memoria?); 6: Steinsetzung; 7: Grabkirche.

Die zirka 2,2 Meter lange Deckplatte des Grabes «Schmid 39» trägt auf der Oberseite ein plastisch herausgearbeitetes Trag-Kreuz mit sich erweiternden Enden (Abb. 5.2). Das Grab wurde im nordöstlichen Teil der Jüngerer Kastellnekropole gefunden, höchstwahrscheinlich in der Umgebung der Grabkirche (siehe 6.5). Es dürfte ebenfalls aus der Zeit zwischen 610/20 und 700/720 stammen.¹³⁰

6.3 Die Memoria des Plattengrabes 243

Der 5,3 × 4,3 Meter grosse Bau mit dem apsidenförmigen Abschluss (Abb. 6.4) diente zweifelsfrei als *cella memoriae*. Die Memoria liegt unmittelbar neben dem Friedhofweg (Abb. 6.1) und über dem (höchstwahrscheinlich beigabenlosen) Plattengrab 243. Ein älteres – oder allenfalls zu einem Vorgängerbau gehöriges – beigabenloses Sarg-Grab 210 deutet darauf hin, dass die Memoria um 400 errichtet und etwa 200 Jahre als Bestattungsort genutzt wurde.¹³¹

6.4 Nicht sicher zuweisbare Baustrukturen

In Quadrant A4/A5 kamen zwei rechtwinklig aneinandertossende, noch 3 beziehungsweise 5,5 Meter lange Mauer-

weist wie der Grundriss. Grab und Mauerreste lassen sich – wenn auch mit Vorbehalten – in die Zeit zwischen 400/420 und 510/530 datieren.¹³²

Nicht mit Sicherheit einzuordnen ist ferner ein etwa 4 Meter langer Mauerwinkel in Quadrant B7/B8 (Abb. 6.3). Es handelt sich um die NW-Ecke eines ehemals zirka 5 Meter breiten und offensichtlich parallel zum Friedhofweg angelegten Bauwerkes, dessen Funktion jedoch nicht mehr erschliessbar ist. Eine gräberfreie Zone könnte darauf hindeuten, dass das Gebäude vielleicht einen Vorplatz besass. Im Gebäude wurden mindestens vier Bestattungen vorgenommen; die Gräber lassen sich aber wegen fehlender Beigaben nicht datieren. Beigabenlosigkeit und andere Informationen sprechen jedoch dafür, dass sie möglicherweise aus dem späteren 4. Jahrhundert stammen.¹³³

Eine in ihrer Funktion nicht sicher deutbare 2,4 × 1,7 Meter grosse Steinsetzung (Abb. 6.6) bildete möglicherweise die Abdeckung eines (nicht registrierten) Grabes oder gehörte zu einer grösseren Anlage. Aufgrund der Horizontalstratigraphie scheint eine Datierung in die Zeit zwischen 350 und 530 am wahrscheinlichsten.¹³⁴

6.5 Die Grabkirche

Die 1839/1840 am Südrand der Jüngerer Kastellnekropole entdeckten Mauerzüge wurden von Max Martin als Rest einer frühmittelalterlichen Kirche angesprochen (Abb. 6.7).¹³⁵ Deren Grundriss ist nur mit Vorbehalten rekonstruierbar: Das Schiff dürfte zirka 4,8 Meter breit und zirka 8 Meter lang gewesen sein. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, dass sich im Westen ein angebaute Annex oder eine Vorhalle befand.¹³⁶ Fraglich ist hingegen, ob der wohl im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts errichtete Saalbau – wie von Max Martin vermutet¹³⁷ – im Osten tatsächlich einen rechteckigen Chorabschluss besaß (Abb. 6.7), beziehungsweise ob ein solcher bei einem frühen Sakralbau überhaupt vorausgesetzt werden muss.¹³⁸

Gegen eine Interpretation als eigentliche, das heisst mit einem Altarhaus ausgestattete Leutkirche spricht auch die Nähe zur Bischofskirche im *Castrum* (Abb. 1): In einem Zeitraum, wo im Hinterland die ersten Landkirchen überhaupt erst entstehen, hätte einer eigenständigen Pfarrkirche im Friedhofsareal wohl die Existenzgrundlage gefehlt.¹³⁹

Auch die im Inneren und in unmittelbarer Nähe angelegten Bestattungen sprechen für eine Ansprache als Grabkirche eines besser gestellten Personenkreises. Dies legen jedenfalls die in unmittelbarer Nähe gefundenen Grabinschriften der Radoara (Abb. 2.3) und des Baudoaldus (Abb. 2.2) sowie die aussergewöhnlichen Grabbeigaben – wie zum Beispiel Gürtelgarnituren der Gruppe B – nahe. Letztere zeigen – wie auch die Grabbeigaben aus den anderen umliegenden Bestattungen und aus der Grabkirche selbst – klare Bezüge zur *Burgundia* beziehungsweise zum fränkischen Westen, was wiederum den Schluss zulässt, dass in der Grabkirche Angehörige der fränkischen Führungsschicht bestattet wurden.¹⁴⁰

Bemerkenswert ist, dass der Zuzug dieser fränkischen Siedler in die gleiche Zeit fällt, wie die vom Vogesenkloster Luxeuil ausgehende und von Bischof Ragnachar und Columban tatkräftig vorangetriebene (zweite) Christianisierung.¹⁴¹ Welche Rolle dabei der Bischofssitz im *Castrum* konkret spielte, lässt sich nicht eruieren. Die fränkischen Bestattungen zeigen aber, dass das *Castrum* in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zweifellos die wichtigere Rolle spielte als *Basilia*, wo sich solch deutliche Evidenzen für diese Zeit nicht namhaft machen lassen.

7. Synthese

Anhand der Quellen lässt sich für die Zeit zwischen dem 4. und 9. Jahrhundert folgendes Bild der *topographie chrétienne* von Kaiseraugst und Basel skizzieren:

Für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, beziehungsweise die Jahre 343/344 und 346, ist für die Gegend am Oberrhein ein erster Bischof bezeugt – *Justinianus episcopus Rauricorum*. Dessen Sitz befand sich im *Castrum Rauracense* (Abb. 1.4) und zwar in Räumlichkeiten, welche wahr-

scheinlich noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts an einer wohl im frühen 4. Jahrhundert (?) errichteten Kirche angebaut worden sind (Abb. 4).

Innerhalb des 4. Jahrhunderts nicht genauer datieren lassen sich mit Christogrammen verzierte Kleinfunde aus dem *Castrum* und der Kaiseraugster Unterstadt (Abb. 3.A) – sowie die aus der Älteren Kastellnekropole stammende Grabstele der Eusstata (Abb. 2.1). Ein Zahnstocher (Abb. 3.A1) zeigt ferner, dass sich hohe Offiziere in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts öffentlich zum Christentum bekannten.

Im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert, eventuell aber auch erst im 5. Jahrhundert, wurde die Kirche mit zwei Pastophorien erweitert (Abb. 4). In der Jüngerer Kastellnekropole (Abb. 1.3) lässt sich christliches Gedankengut ab der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts anhand von Münzoboli erschliessen.

Für das 5. Jahrhundert liegen weder gesicherte Schriftquellen noch gut datierte Baubefunde vor. Der Umstand, dass der Ausbau der bischöflichen Residenz (Abb. 4) mit einer gewissen zeitlichen Tiefe erfolgte, spricht jedoch dafür, dass der Anbau der Pastophorien, die Erweiterung des Badegebäudes und der Bau des Baptisteriums im 5., vielleicht sogar erst im 6. Jahrhundert erfolgten.

In der Älteren Kastellnekropole wird um 400 eine *cella memoriae* errichtet (Abb. 6.4). Zwischen 400/420 und 510/530 errichtete Mauerzüge gehören möglicherweise zu einer zweiten Memoria (Abb. 6.3). In den Gräbern finden sich ab dem 5. Jahrhundert vermehrt Münzoboli sowie Beigaben mit christlichem Symbolcharakter.

Im 6. Jahrhundert wird das Christentum auch in der Verzierung beziehungsweise Funktion der Grabbeigaben fassbar, so unter anderem an Fingerringen, an einer Scheibenfibel und an drei Reliquiarschnallen aus Bein (Abb. 3.B).

Die sekundär in einem Frauengrab des 7. Jahrhunderts verbaute Grabinschrift des Baudoaldus (Abb. 2.2) dürfte ebenfalls aus dem 6. Jahrhundert stammen. Abnutzungsspuren und Bezeichnung der Grabstätte als *tumulus* zeigen, dass sich das Grab im Inneren eines Gebäudes befand.

Für das frühe 7. Jahrhundert liegen wieder schriftliche Quellen vor (siehe oben, Kapitel 2). Die Bezeichnung von *Ragnacharius* als *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* (um 618) bleibt aber zweideutig: Sie könnte den im 7. Jahrhundert erneuerten Machtanspruch des Erzbischofes von Besançon widerspiegeln oder eine geplante beziehungsweise vollzogene Verlegung des Bischofssitzes nach Basel.

Die wohl im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts von Angehörigen der fränkischen Führungsschicht in der Jüngerer Kastellnekropole errichtete Grabkirche (Abb. 6.7) zeigt jedoch, dass das *Castrum Rauracense* im 7. Jahrhundert seine Bedeutung noch nicht verloren hatte. Die Beigaben der Bestattungen im Bereich der Grabkirche, das Grab der Radoara (Abb. 2.3), das mit zwei verzierten Grabstelen gekennzeichnete Grab 981 (Abb. 5.1) sowie die mit einem Trag-Kreuz verzierte Deckplatte des Grabes «Schmid 39» (Abb. 5.2) deuten sogar daraufhin, dass das

Castrum Rauracense bei der von Bischof Ragnachar und Columban vorangetriebenen (zweiten) Christianisierung die wichtigere Rolle spielte als *Basilia*.

Im früheren 8. Jahrhundert bricht die Belegung der Jüngerer Kastellnekropole ab. Ein bei der Kirche St. Gallus (Abb. 1.4) gefundenes Plattengrab deutet darauf hin, dass ab spätmerowingischer Zeit im Inneren des *Castrum* bestattet wurde. Siedlungsspuren des 7. und 8. Jahrhunderts fehlen hingegen weitgehend, da sie jüngeren Erdbewegungen zum Opfer gefallen sind.

Der im 8. Jahrhundert einsetzende Niedergang des *Castrum* lässt sich indirekt aus der Basler Bischofsliste erschliessen. Trotz mancher Zweifel – unter anderem auch an der korrekten Reihenfolge der überlieferten Namen –

bezeugt sie, dass sich Walaus (im Amt 731–741), Baldober-tus (Amtsantritt zwischen 741 und 752) und Waldo (um 800) ab dem 8. Jahrhundert als Oberhäupter eines von *Basilia* aus verwalteten Bistums sahen (siehe oben, Kapitel 2).

Ab dem 9. Jahrhundert lässt sich der Bischofssitz in Basel auch archäologisch fassen, und zwar in Form des zwischen 805 und 823 unter Bischof Haito (763–836) errichteten ersten Basler Münsters. Es erstaunt deswegen nicht, dass das *Castrum Rauracense* seinen im Jahre 825 noch bezeugten Status als *Civitas* im Laufe des 9. Jahrhunderts verliert und im Jahre 891 beziehungsweise 894 nur noch als *Villa* (Dorf) bezeichnet wird (siehe oben, Kapitel 2).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Zeichnung Markus Schaub nach PETER-ANDREW SCHWARZ 1998 (vgl. Anm. 5), Abb. 1.

Abb. 2: Nach PETER-ANDREW SCHWARZ / LUDWIG BERGER (mit Katalogbeiträgen von Katrin Bartels / Vera von Falkenstein / Jacqueline Furrer / Chantal Haefel / René Matteotti / Matthieu Poux / Erwin Rigert / Thomas Schibler / Claudia Schluchter / Stephan G. Schmid / Christoph Schneider), *Tituli Rauracenses 2. Katalog der römischen und frühmittelalterlichen Steininschriften aus Augst und Kaiseraugst*, in: *Forschungen in Augst* (Augst, in Vorbereitung). Zeichnungen Peter Schad.

Abb. 3: **A1**: Nach HERBERT A. CAHN / ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN (vgl. Anm. 10), Abb. 65. **A2-A4**: Zeichnungen Stefan Bieri. **B1-B2**: nach MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), Abb. 36.7.8. **B3**: MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 29D,1. **B4**: MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 6E,108. **B5-B6**: MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), Abb. 67. **C1**: Foto Ursi Schild.

Abb. 4: Zeichnung Markus Schaub nach RETO MARTI (vgl. Anm. 9), Abb. 84 und Abb. 85.

Abb. 5: Nach MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), Abb. 123.

Abb. 6: Nach MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), Beilage 3, Karte 51.

ANMERKUNGEN

- ¹ Aus Platzgründen wird nur die neueste bzw. wichtigste Literatur mit weiterführenden Angaben zitiert. – Für Anregungen, Hinweise und Hilfestellungen danke ich Ludwig Berger, Sylvia Fünfschilling, Karin Kob Guggisberg und Toni Rey.
- ² LUDWIG BERGER, *Testimonien für die Namen von Augst und Kaiseraugst von den Anfängen bis zum Ende des ersten Jahrtausends*, in: PETER-ANDREW SCHWARZ / LUDWIG BERGER (Hrsg.), *Tituli Rauracenses 1. Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst (= Forschungen in Augst 29)*, Augst 2000, S. 13–39 besonders S. 16–21.
- ³ ALEX R. FURGER, *Die urbanistische Entwicklung von Augusta Raurica vom 1. bis zum 3. Jahrhundert*, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 15, 1994, S. 29–38. – KARIN KOB / PAULA ZSIDI / ALEX R. FURGER u.a., *Römerstädte in neuem Licht. Das Leben in Augusta Raurica und Aquincum (= Ausstellungskatalog)*, Basel 1997. – LUDWIG BERGER (mit einem Beitrag von Th. Hufschmid), *Führer durch Augusta Raurica*, Basel 1998⁶.
- ⁴ PETER-ANDREW SCHWARZ, *Zur Spätzeit von Augusta Raurica*, in: EGON SCHALLMAYER (Hrsg.), *Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses (= Berichte des 1. Saalburgkolloquiums Saalburg, Schriften Bd. 3)*, Bad Homburg v. d. H. 1996, S. 60–68.
- ⁵ PETER-ANDREW SCHWARZ, *Die spätromischen Befestigungsanlagen in Augusta Raurica – Ein Überblick*, in: CLIVE BRIDGER / KARL-JOSEPH GILLES (Hrsg.), *Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft «Römische Archäologie» bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Kempten 8. bis 9. Juni 1995. British Archaeological Reports International Series Nr. 704*, Oxford 1998, S. 105–111. – PETER-ANDREW SCHWARZ, *Ein spätromischer Turm in der Flur Obermühle (Augst BL)*, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 19, 1998, S. 151–165. – RETO MARTI, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert) (= Archäologie und Museum Bd. 41B [Katalog]*, Liestal 2000, S. 60.
- ⁶ MAX MARTIN, *Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau (Text) (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A)*, Derendingen 1991, S. 312 (150–200 Personen pro Hektar).
- ⁷ MARINO MAGGETTI / GIULIO GALETTI, *Die Baukeramik von Augusta Raurica – eine mineralogisch-chemisch-technische Untersuchung. Zur Herstellung und Verbreitung der in Kaiseraugst produzierten Ziegel der Legio Prima Martia*, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 14, 1993, S. 199–226. – RUDOLF FELLMANN, *Spätromische Posten und Befestigungen im Bereich der Legio Prima Martia*, in: CLIVE BRIDGER / KARL-JOSEPH GILLES (vgl. Anm. 5.), S. 95–104.
- ⁸ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 23.
- ⁹ RETO MARTI, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert) (= Archäologie und Museum Bd. 41A [Text]*, Liestal 2000, S. 266. – MARKUS PETER, *Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst (= Studien zu den Fundmünzen der Antike Bd. 17)*, Berlin 2001, S. 161–167.
- ¹⁰ HERBERT A. CAHN / ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN (Hrsg.), *Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 9)*, Derendingen 1984. – RUDOLF FELLMANN, *Dem Schoss der Erde anvertraut. Neues zum spätromischen Silberschatz aus dem Castrum Rauracense*, in: *Antike Welt* 31, 2000, Nr. 1, S. 49–56.
- ¹¹ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 266. – LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 20–21.
- ¹² MAX MARTIN, «... munimentum prope Basiliam quod appellant accolae Robur ...» (*Amm. Marc. 30, 3, 1*), in: RENATE EBERSBACH / ALEX R. FURGER / MAX MARTIN / FELIX MÜLLER / BEAT RÜTTI (Hrsg.), *Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger (= Forschungen in Augst 25)*, Augst 1998, S. 141–145.
- ¹³ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 269. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), Taf. 62. – MARKUS PETER (vgl. Anm. 9), Seite 28–29 (Tab. 5).
- ¹⁴ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 3), S. 22. – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 269–270.
- ¹⁵ RETO MARTI (mit Beiträgen von Sylvia Fünfschilling/Markus Peter), *Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst, «Jakobli-Haus» 1994.02)*, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 17, 1996, S. 149–198. – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 269–271. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 74–75 und Taf. 68–70.
- ¹⁶ PETER FREY, *Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Kaiseraugst*, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 13, 1992, S. 231–262.
- ¹⁷ MAX MARTIN, *Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau (Katalog u. Tafeln) (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 5B)*, Derendingen 1976.
- ¹⁸ MAX MARTIN, *Das Fortleben der spätromisch-romanischen Bevölkerung von Kaiseraugst und Umgebung im Frühmittelalter auf Grund der Orts- und Flurnamen*, in: *Provincialia. Festschrift Rudolf Laur-Belart*, Basel/Stuttgart 1968, S. 133–150.
- ¹⁹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 312.
- ²⁰ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 30 (T13). – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 295.
- ²¹ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 30 (T13).
- ²² RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 295 mit Anm. 121. – Historisches Museum (Hrsg.), *Der Basler Münsterschatz*, Basel 2001, S. 64–67.
- ²³ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 295–297.
- ²⁴ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 33–34 (T26 und T27). – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 61.
- ²⁵ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 297–298.
- ²⁶ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 32 (T20).
- ²⁷ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 31 (T18).
- ²⁸ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 31–32 (T19).
- ²⁹ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 31–32 (T19).
- ³⁰ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 32 (T20).
- ³¹ MARTIN STEINMANN, *Von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts – Von der frühen Besiedlung bis zur ersten Blüte der Stadt*, in: GEORG KREIS / BEAT VON WARTBURG (Hrsg.), *Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, Basel 2000, S. 12–36, besonders S. 22–23.
- ³² MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 21.
- ³³ MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 22.
- ³⁴ MAX MARTIN (mit Beiträgen von Roland Bay und Bruno Kaufmann), *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 1)*, Basel 1976. – MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 19.
- ³⁵ MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 20.
- ³⁶ MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 17–18 und Abb. auf S. 15.
- ³⁷ REGINE FELLMANN BROGLI / SYLVIA FÜNFSCHILLING / RETO MARTI / BEAT RÜTTI, *Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt: Katalog und Tafeln (= Basler*

- Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 10B), Derendingen/Solothurn 1992.
- ³⁸ WERNER STÖCKLI / DANIEL REICKE *Die bauanalytischen Untersuchungen der Martinskirche von 1982*, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1999, S. 269–286. – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 297. – HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Das Münster des Bischofs Haito*, in: PETER HEMAN (Hrsg.), *Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte*, Basel 1983, S. 79–84.
- ³⁹ MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 22–23.
- ⁴⁰ HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 38), S. 79–84. – MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 24.
- ⁴¹ HANS REINHARDT, *Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz*, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 51, 1952, S. 9–20. – PETER-ANDREW SCHWARZ, *Die Archäologische Informationstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters* (= Archäologische Denkmäler in Basel 1), Basel 2001.
- ⁴² LUDWIG BERGER, *Spät römisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel*, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 65/2, 1965, S. 157–163, besonders S. 162, Anm. 18.
- ⁴³ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 32–33 (T24).
- ⁴⁴ LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 33–34 (T26–27). – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 294.
- ⁴⁵ WALTRAUD BOPPERT, *Formularuntersuchung zu lateinischen Grabinschriften aus Augusta Raurica*, in: PETER-ANDREW SCHWARZ / LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 2), S. 107–117, besonders S. 107–113.
- ⁴⁶ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 110, besonders Anm. 483.
- ⁴⁷ DETLEV ELLMERS, *Zwei Bodenfunde aus Augst und Kaiseraugst. Zur Geschichte römischer Schiffsanker*, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 19, 1998, S. 141–150, besonders S. 147.
- ⁴⁸ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 110, besonders Anm. 482 und Anm. 483.
- ⁴⁹ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 109, besonders Anm. 478 und 479.
- ⁵⁰ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 108.
- ⁵¹ PETER GUYOT / RICHARD KLEIN, *Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen – Eine Dokumentation*, Darmstadt 1997, S. 70–90, 194–198.
- ⁵² JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (Hrsg.), *Spätantike und Frühes Mittelalter – Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn*, Bonn 1991, S. XII.
- ⁵³ JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. X–XI. – WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 112, besonders Anm. 506. – Vgl. ferner PETER GUYOT / RICHARD KLEIN (vgl. Anm. 51).
- ⁵⁴ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 112.
- ⁵⁵ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 109, besonders Anm. 470.
- ⁵⁶ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 109, besonders Anm. 470.
- ⁵⁷ Siehe z.B. WOLFGANG MÜLLER / MATTHIAS KNAUT, *Heiden und Christen – Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland* (= Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands Nr. 2), Stuttgart 1987, Abb. auf S. 8. – JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), Abb. 39, 40–44, 47–48, 55, 65, 71–72, 76–77. – JEAN GUYON / MARC HEIJMANS, *D'un monde à l'autre. Naissance d'une Chrétienté en Provence (IV^e–VI^e siècle)* (= Catalogue de l'exposition 15 septembre 2001 – 6 janvier 2002 au Musée de l'Arles antique), Arles 2001, S. 60–61 und 208–209 (Cat. 22 und Cat. 24).
- ⁵⁸ BEAT RÜTTI, *Neues zu einem alten Grab in Kaiseraugst*, in: Jahresberichte Augst und Kaiseraugst 15, 1994, 211–218. – WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 112–113, besonders Anm. 505.
- ⁵⁹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 186, 218 – WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 115–117, besonders S. 115 mit Anm. 521–523.
- ⁶⁰ WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 116, besonders Anm. 526.
- ⁶¹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 218. – WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 116, besonders Anm. 527–528.
- ⁶² WALTRAUD BOPPERT (vgl. Anm. 45), S. 116, besonders Anm. 529.
- ⁶³ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 186–218. – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 156.
- ⁶⁴ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 213.
- ⁶⁵ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 186–216. – Siehe ferner JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 117 (Nr. 38).
- ⁶⁶ Grabhügel sind nicht nachgewiesen; siehe MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 173–227.
- ⁶⁷ JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 14–15.
- ⁶⁸ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 216.
- ⁶⁹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 213 mit Anm. 225. S. 218.
- ⁷⁰ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 213–218.
- ⁷¹ WALTRAUD BOPPERT, *Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes*, Mainz 1971, S. 16.
- ⁷² JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 8–9.
- ⁷³ WOLFGANG MÜLLER / MATTHIAS KNAUT (vgl. Anm. 57), S. 8–9. – JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 11–12.
- ⁷⁴ KARIN KOB, *Christen in Augusta Raurica: Ein weiterer Nachweis aus Kaiseraugst und eine Bestandsaufnahme*, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 21, 2000, S. 119–125.
- ⁷⁵ KARIN KOB (vgl. Anm. 74), S. 124, besonders Anm. 41.
- ⁷⁶ KARIN KOB (vgl. Anm. 74), S. 119–120 mit Abb. 1 und 2.
- ⁷⁷ HERBERT A. CAHN / ANNE MARIE KAUFMANN-HEINIMANN (vgl. Anm. 10), S. 122 (Nr. 39).
- ⁷⁸ KARIN KOB (vgl. Anm. 74), S. 124, besonders Anm. 42. – URS MÜLLER (mit Beitrag von ROLF GLAUSER / LUKAS GROLMUND), *Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 1999*, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 21, 2000, S. 97–118, besonders 101–102 mit Abb. 3.
- ⁷⁹ BEAT RÜTTI, *Ein Goldglas aus Kaiseraugst*, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 11, 1990, S. 141–144. – Siehe auch JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 263–267.
- ⁸⁰ MARKUS PETER (vgl. Anm. 9), S. 166, besonders Anm. 614.
- ⁸¹ JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. XIII.
- ⁸² REGINE FELLMANN BROGLI / SYLVIA FÜNFSCHILLING / RETO MARTI / BEAT RÜTTI (vgl. Anm. 37), S. 51 (Grab 379) und Taf. 32. – ANDRES FURGER, *Frühchristliche Grabfunde* (= Basler Kostbarkeiten 4), Basel 1983, S. 14–16.
- ⁸³ JOSEF ENGEMANN / CHRISTOPH B. RÜGER (vgl. Anm. 52), S. 192.
- ⁸⁴ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 269.
- ⁸⁵ KARIN KOB (vgl. Anm. 74.), S. 124, besonders Anm. 43.
- ⁸⁶ MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 14C,3. – MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 68 und Abb. 36,7.
- ⁸⁷ MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 62A,3. – MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 68 und Abb. 36,8.

- ⁸⁸ MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 29D,1. – MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 79–80.
- ⁸⁹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 17), Taf. 82,1. – MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 114–115.
- ⁹⁰ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 114 mit Abb. 67.
- ⁹¹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 114 mit Abb. 67.
- ⁹² MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 67 und Abb. 36,4.
- ⁹³ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 68 und Abb. 36,5,6.
- ⁹⁴ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 68 und Abb. 36,2,3.
- ⁹⁵ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 114–115.
- ⁹⁶ REGINE FELLMANN BROGLI / SYLVIA FÜNFSCILLING / RETO MARTI / BEAT RÜTTI (vgl. Anm. 37), S. 52 (Grab 389) und Taf. 34.
- ⁹⁷ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 114–115.
- ⁹⁸ RICHARD DELBRUECK, *Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler* (= Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 2), Berlin/Leipzig 1929, S. 200–201 und Taf. 50, 52, 53. – GUDRUN BÜHL, *Constantinopolis und Roma. Stadtpersonifikationen der Spätantike* (= Akanthus Chreccens 3), Kilchberg/Zürich 1995, S. 182–184 und Abb. 97. – URSI SCHILD, *Augusta Raurica* (= Augster Museumshefte 24), Augst 1999, Abb. auf S. 141.
- ⁹⁹ Der Fundort Augst/Kaiseraugst ist nicht gesichert; für die mögliche Herkunft aus der Jüngeren Kastellnekropole könnte die Inventarnummer des Römermuseums Augst (1876.45) sprechen. In diesen Jahren wurden beim Kiesabbau immer wieder Gräber angeschnitten (vgl. MAX MARTIN [vgl. Anm. 6], S. 1).
- ¹⁰⁰ GUDRUN BÜHL (vgl. Anm. 98), S. 184.
- ¹⁰¹ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 151–154. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62–63.
- ¹⁰² RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹⁰³ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 151. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹⁰⁴ Entspricht Periode 1 nach LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 3), S. 213, bzw. Phase 1 nach RETO MARTI (vgl. Anm. 9), Abb. 84.
- ¹⁰⁵ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 152–153. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹⁰⁶ Er wurde von der früheren Forschung als gedeckter Saal interpretiert (vgl. LUDWIG BERGER [vgl. Anm. 3], S. 216 und Abb. 213).
- ¹⁰⁷ RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 63.
- ¹⁰⁸ Entspricht Periode 2 nach LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 3), S. 213, bzw. Phase 2 nach RETO MARTI (vgl. Anm. 9), Abb. 84.
- ¹⁰⁹ RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 63.
- ¹¹⁰ RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62–63.
- ¹¹¹ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 151.
- ¹¹² RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹¹³ Entspricht Periode 4 nach LUDWIG BERGER (vgl. Anm. 3), S. 214–215, bzw. Phase 3 nach RETO MARTI (vgl. Anm. 9), Abb. 84.
- ¹¹⁴ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹¹⁵ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153 und Abb. 113.
- ¹¹⁶ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153.
- ¹¹⁷ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153 mit Anm. 31.
- ¹¹⁸ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 153.
- ¹¹⁹ PETER FREY (vgl. Anm. 16), S. 261.
- ¹²⁰ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 270.
- ¹²¹ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 154. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 62.
- ¹²² MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 344–345, 348–349. – RETO MARTI (vgl. Anm. 5), S. 61.
- ¹²³ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 311.
- ¹²⁴ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 159–161, 345 und Abb. 98–101.
- ¹²⁵ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 345–346 und Abb. 99 und 101.
- ¹²⁶ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 348.
- ¹²⁷ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 348.
- ¹²⁸ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 198–199, 201, 346 und Abb. 123,2.
- ¹²⁹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 201.
- ¹³⁰ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), Abb. 123,1 und S. 1 Anm. 3.
- ¹³¹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 202–208, 209, 346 und Abb. 111–117.
- ¹³² MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 222.
- ¹³³ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 220–221.
- ¹³⁴ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 220–221.
- ¹³⁵ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 210–219, 346.
- ¹³⁶ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 216.
- ¹³⁷ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 214.
- ¹³⁸ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 156.
- ¹³⁹ RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 156.
- ¹⁴⁰ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 216–218. – RETO MARTI (vgl. Anm. 9), S. 156.
- ¹⁴¹ MAX MARTIN (vgl. Anm. 6), S. 218. – MARTIN STEINMANN (vgl. Anm. 31), S. 21.

ZUSAMMENFASSUNG

Für 343/344 resp. 346 n. Chr. ist mit *Justinianus* ein *episcopus Rauricorum* bezeugt. Etwa gleichzeitig wird im *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst/AG) eine Saalkirche mit Annexbauten errichtet. Ab der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts lässt sich christliches Gedankengut in Form von Kleinfunden und Grabbauten sowie anhand der Beigabensitte nachweisen. Eine Grabkirche, Inschriften und weitere Steindenkmäler bezeugen, dass das *Castrum Rauracense* bis in das 7. Jahrhundert hinein ein wichtiges christliches Zentrum blieb. Die Bezeichnung von *Ragnacharius* als *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* (um 618) dürfte lediglich eine Absicht widerspiegeln. Konkret fassbar wird die wohl im Laufe des 8. Jahrhunderts vollzogene Verlegung des Bischofssitzes nach *Basilia* (Basel) nämlich erst mit dem zwischen 805 und 823 errichteten Haito-Münster.

RÉSUMÉ

Les années 343/344 resp. 346 ap. J.-C. attestent la présence d'un *Justinianus episcopus Rauricorum*. Plus ou moins à la même époque, une église à nef unique est érigée au *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst/AG). Dès la deuxième moitié du IV^e siècle, de petites trouvailles ainsi que les édifices et les pratiques funéraires témoignent du processus de christianisation. Une église funéraire, des inscriptions et d'autres monuments en pierre révèlent que le *Castrum Rauracense* est resté un important centre chrétien jusqu'au VII^e siècle. Par conséquent, la désignation de *Ragnacharius* en tant que *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* ne devrait pas avoir dépassé le stade de projet. Le déplacement à *Basilia* (Bâle) du siège épiscopal, entrepris certainement dans le courant du VIII^e siècle, n'est attesté concrètement qu'avec la cathédrale de Haito, édifiée entre 805 et 823.

RIASSUNTO

Per il periodo 343/344 risp. 346 d. C. è attestata la presenza di un *Justinianus episcopus Rauricorum*. Più o meno in quel periodo nel *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst/AG) viene costruita una chiesa a navata unica, con edifici annessi. Il ritrovamento di piccoli reperti e di tombe, nonché le pratiche funerarie testimoniano la diffusione di un processo di evangelizzazione dalla seconda metà del IV secolo in poi. Un mausoleo, delle iscrizioni nonché altri monumenti in pietra tramandatici documentano la funzione del *Castrum Rauracense* quale importante centro cristiano sino al VII secolo. Di conseguenza, la designazione del *Ragnacharius* quale *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* non dovrebbe essere andata oltre lo stadio dell'ipotesi. Il trasferimento della sede episcopale a *Basilia* (Basilea), avvenuta probabilmente nel corso del VIII secolo, è attestato in termini concreti soltanto con la costruzione della cattedrale di Haito, edificata tra l'805 e l'823.

SUMMARY

An *episcopus Rauricorum* named *Justinianus* is attested in 343/344 resp. 346 A.D. At about the same time in *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst/AG) a church was constructed with annexed buildings. From the second half of the 4th century, evidence of Christianity is found in the form of small finds, tombs and grave goods. A funereal church, inscriptions and other stone monuments testify to the importance of the *Castrum Rauracense* as a centre of Christianity until well into the 7th century. It is therefore likely that the designation of *Ragnacharius* as *praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae* reflected one specific purpose—the transfer of the bishop's seat to *Basilia* (Basel) in the course of the 8th century. This probably occurred only after the completion of the Haito Münster, built between 805 and 823.